

Die mißlungene Aushungerung.

Von Prof. Dr. Wygodzinski (Bonn).

Trotz der „mathematischen Gewißheit des Sieges“, von der die Franzosen zu ihrem eigenen Trost zu reden pflegen, haben die Engländer, von vornherein auf einen Waffenstillstand über die Zentralmächte augenscheinlich Verzicht geleistet. Wenn sie jetzt auch, gezwungen durch die Blutopfer ihrer Verbündeten, die allgemeine Dienstpflicht zögernd eingeführt haben, so ist bei den zahlreichen Widerständen aus Industrie- und Arbeiterfragen voranzusehen, daß ihre Durchführung nur in durchaus unzureichendem Maße erfolgen wird. Um so stärker betont England nun seinen Willen zur „Aushungerung“ der Zentralmächte, auf die es von vornherein seine einzige Hoffnung setzte. Es bedarf keines Wortes über die „moralische“ Seite dieses Planes der Vorkämpfer der Moral und Kultur und ebensowenig über die Mittel, die dazu angewendet werden, worunter jetzt Drohung und Erpressung gegenüber den kleineren neutralen Staaten die Hauptrolle spielen. Sehr viel wichtiger ist es, festzustellen, ob der teuflische Plan, die Mittelmächte durch Verhungernlassen der Frauen und Kinder auf die Knie zu zwingen, Erfolg gehabt hat. Mancherlei Vorgänge auf dem Lebensmittelmarkt in Deutschland in der letzten Zeit haben bei unseren Gegnern diese Hoffnung bestärkt; es mag deshalb von Interesse sein, über die gegenwärtige Lage in Deutschland kurz zu berichten.

Allgemein ist bekannt, daß eine weiße Schutzollpolitik in Deutschland — im Gegensatz zu England — in Voraussicht der kommenden Ereignisse die landwirtschaftliche Produktion gegenüber der Ueberflutung durch die Erzeugnisse der Raubbauwirtschaft überseeischer junger Länder erhalten und gestärkt hat. Die deutsche Landwirtschaft hat den ihr gewährten Schutz nicht im Sinne eines Monopols quietistisch ausgenützt, sondern hinter den Grenzdeichen des Zolls die heimische Produktion zur höchsten Blüte gebracht. Im letzten Vierteljahrhundert hat sich in Deutschland die Anbaufläche für die Getreidearten um 700.000 Hektar vermehrt, der Ertrag ist im Durchschnitt aller Getreidearten per Hektar von 13,4 auf 19,6 Doppelzentner, also um die Hälfte gewachsen. Ganz ähnlich verhält es sich mit Kartoffeln (deren Ertrag sich in der angegebenen Zeit ungefähr verdoppelt hat), Weizen, Roggen, Zuckerrüben usw. Ebenso ist schließlich die Viehhaltung gestiegen; das Rindvieh ist der Kopffzahl nach in diesem Vierteljahrhundert um ein Drittel gewachsen, die Schweine haben jetzt mehr als die doppelte Stückzahl aufzuweisen. Dabei ist bei den letzteren die schnellere Schlachtreife, bei beiden zusammen das beträchtlich höhere Durchschnittsgewicht von mindestens gleicher Bedeutung. Deutschland konnte so seine Produktion, weit über die fast aller anderen Länder hinaus, so stark steigern, daß es nicht nur auf den Kopf seiner Bevölkerung weit mehr produzierte als in früheren Zeiten, sondern sogar einzelne wichtige Produkte, wie Zucker und Roggen, zu exportieren in der Lage war. Allerdings konnte mit den nun einmal gegebenen Kräften nicht in allen Zweigen gleichmäßig gearbeitet werden; und so sah sich denn Deutschland gezwungen, auch Nahrungsmittel, bezw. Material zu ihrer Erzeugung zu importieren. Dieser Import, soweit er nicht die hier nicht zu berücksichtigenden industriellen Rohstoffe (Spinnstoffe usw.) betraf, war teils Austauschimport (Weizen gegen Roggen), teils Nahrungsmittelimport (namentlich Eier, Butter, Käse, Fette), teils und hauptsächlich Import von Futtermitteln. Dazu kam ein nicht unbeträchtlicher Import von Düngemitteln (Chilisalpeter) und von „Arbeitskraft“. So war die Lage der deutschen Landwirtschaft, als der Krieg ausbrach.

Wenige Wochen schon nach dem Kriege setzte die vielbewunderte und im Feindesland mannigfach nachgeahmte organisatorische Tätigkeit des Reiches und der Einzelstaaten gegenüber dem Problem der Nahrungsknappheit ein. Es handelte sich dabei um drei verschiedene Teilprobleme: das der Aufrechterhaltung oder Ausdehnung der Produktion, das der Verteilung der vorhandenen Nahrungsmittel und das der Konsumtionsregelung; alle drei für den Enderfolg gleich wichtig, mit einander in engstem Zusammenhang stehend. Das letzte, die Konsumtionsregelung, wurde zuerst aufgegriffen, und zwar bezüglich des wichtigsten aller Nahrungsmittel, des Brotgetreides. Die bekannten Maßnahmen bezüglich „Streckung“ des Getreides, schärferen Ausmahlens, Kartoffelzusatzes, Feststellung von Rationierungen führten dazu, daß diese Hauptfrage resillos gelöst wurde. Trotz der beispiellos schlechten Ernte des Jahres 1915 haben wir vollkommen gereicht; wir treten in das neue Erntejahr mit einem Ueberchuß hinein. Die Saaten stehen überall ausgezeichnet, der Kulturboden ist (durch Umwandlung von Moor- und Dehland mit Hilfe der Kriegsgefangenen, durch intensive Ausnützung bisher brachliegender städtischer oder stadtnaher Parzellen) vermehrt, der Arbeitermangel durch die Verwendung von Kriegsgefangenen ausgeglichen, die Stickstoffknappheit wird allmählich durch die steigende Produktion von Stickstoff im Inland nach dem Habersehen und anderen Verfahren behoben.

Größere Schwierigkeiten als auf dem Gebiete der Getreideversorgung ergaben sich auf dem der Kartoffelverteilung. Die mannigfache Beanspruchung der Kartoffel, namentlich auch die umfangreichere Verwendung als Viehfutter, führten im vorigen Jahre mancherorts zu einer empfindlichen Knappheit, die allerdings nicht im Mangel von Material, sondern in der ungleichen Verteilung der Produktion und den Transport-schwierigkeiten lag. Nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten, zusammenhängend auch mit der leichten Verderblichkeit der Kartoffel, ist nunmehr die Versorgung aller Teile der Bevölkerung mit diesem wichtigen Lebensmittel sichergestellt.

Der Regelung nahe ist die Zuckerfrage. Nachdem man im ersten Kriegsjahre, durch unseren Zuckerüberschuß in allzu große Sicherheit gewiegt, die Produktion einschränkte und eine allzu vielseitige Verwendung des Zuckers zuließ, hat man diesen Fehler im zweiten Jahre eingesehen und verbessert. Durch Rationierung der vorhandenen Zuckerbestände und gleichzeitige Maßnahmen zur Ausdehnung der Rübenproduktion ist man auch hier über den schwierigen Punkt hinweggelangt und kann nunmehr auf eine sinngemäße Verteilung unserer neuen Zuckerernte rechnen.